

Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock

Sonderausgabe 25

Jahrgang 3

1.12.2021

ISSN 2627-9568

<http://www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe>

Zeitzeugen im Gespräch 25:

Prof. Dr. Manfred Schukowski

Mitschriften der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen

Prof. Dr. Manfred Schukowski war ab 1946 in der DDR als Neulehrer an Landschulen tätig, ab 1950 an einer Oberschule und seit 1954 am Pädagogischen Institut in der Lehrerbildung. Er durchlief nach der 2. Lehrerprüfung bis Mitte der 1960er Jahre eine berufsbegleitende Ausbildung zum Lehrer für Mathematik, Physik und Astronomie. Von 1967 bis 1969 war er als Referent für Neuererwesen und von 1969 bis 1990 als Bezirksreferent für Lehrerbildung im Bezirk Rostock tätig. In den 1970er Jahren verfasste er zwei Pädagogische Lesungen – eine 1973, mit dem Titel „Untersuchungen über die Fachsprache der Astronomie im Astronomieunterricht“, 1976 eine zweite mit dem Titel „Vorschläge zu einem Begriffssystem sowie zur Darstellung von Begriffen im Astronomieunterricht“.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie waren seit Mitte der 1960er Jahre in Rostock in der DDR-Aus- und Weiterbildung tätig – wie kam es dazu?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Als ich 1965 nach Rostock kam, wurde ich zunächst Fachrichtungsleiter für Physik und Astronomie. Damit war ich für den Bezirk tätig, aber stellenplanmäßig der Stadt zugeordnet. 1967 wurde dann eine Planstelle für Neuererwesen beim Rat des Bezirkes eingerichtet, die mit mir besetzt wurde. Damit unternahm man den Versuch, das Neuererwesen aus der Industrie in das Bildungswesen zu transferieren. Das war ein absolutes Novum, es gab bislang keine diesbezüglichen Erfahrungen – also versuchte zunächst jeder für sich, das Beste aus der Situation zu machen, auch durch neue Erfahrungen, passende Formate zu finden, so z.B. Ausstellungen. Damals spielte die Qualifikation von Pädagogen eine große Rolle – zum einen im Rahmen des für Direktoren und andere Schulfunktionäre eingerichtete und von der APW getragenen Diplomstudiums, zum anderen über Erfahrungsberichte von Lehrern, die darüber nachgedacht hatten, wie sich der Unterricht wirksamer gestalten ließe. Ich sah eine nützliche Aufgabe darin, das in diesem Rahmen bereitgestellte Wissen zusammenzutragen. Das Bezirkskabinett für Unterricht und Weiterbildung (BUW) hatte eine Bibliothek, die damals von Frau Harloff geleitet wurde. Eine Kooperation mit ihr bot sich an, auch weil das Bezirkskabinett die finanziellen Möglichkeiten hatte, um einen Druck solcher Zusammenstellungen zu ermöglichen. Gemeinsam wandten Frau Harloff und ich uns an die Kreise des Bezirkes Rostock mit dem Anliegen, das in Dissertationen, Erfahrungsberichten oder Pädagogischen Lesungen vorliegende Wissen zusammenzutragen. Im nächsten Schritt baten wir die Autor*innen der Publikationen, Kurzfassungen ihrer Arbeiten zu schreiben. Die so entstandenen Zusammenstellungen veröffentlichten wir ab 1968 regelmäßig.

Gefördert durch das BMBF im Rahmen des Projektes „Sozialistische Schule zwischen Anspruch und Wirklichkeit – Die Pädagogischen Lesungen in der DDR 1950-1989“



ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie wechselten 1969 in eine andere Beschäftigung, führten die Arbeit an der Publikation aber weiter, richtig?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Diese Edition „Dokumentation wissenschaftlicher pädagogischer Arbeiten“ war mir so ans Herz gewachsen, dass ich mich mit Frau Harloff und den entsprechenden Leitern verständigte, dass ich daran weiter mitarbeiten würde. 1978 erschien dann der fünfte und letzte Nachtrag. Damit gibt es eine weitgehend geschlossene Übersicht über die einschlägigen Publikationen im Bezirk Rostock für einen Zeitraum von zehn Jahren. Die Pädagogischen Lesungen machten etwa vierzig Prozent der erfassten Schriften aus, Diplomarbeiten rund fünfzig Prozent – der Rest umfasste Dissertationen und Erfahrungsberichte.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie wurde die Publikation genutzt?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Das kann ich leider nicht sagen. Die Exemplare der Ausgaben gingen ja in alle Kreise und wurden dort zur Nutzung bereitgestellt. Wie diese dann verlief, darüber erhielt ich keine Rückmeldungen.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wissen Sie etwas über die Nutzung der Pädagogischen Lesungen selbst?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Auch dazu kann ich leider nichts sagen. Seit 1969 war ich mit anderen Aufgaben befasst und die Pädagogischen Lesungen beschäftigten mich nur marginal. Aber ich weiß, dass die „Zentralen Tage der Pädagogischen Lesungen“ in Ludwigsfelde sich einen sehr guten Ruf erworben hatten. Es galt als Anerkennung, dorthin eingeladen zu werden.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie haben ja auch selbst zwei Pädagogische Lesungen verfasst – wie kam es dazu?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Meine erste Pädagogische Lesung entstand 1973. Sie wurde anerkannt und ausgezeichnet. Mein Eindruck war, dass die Euphorie um die Pädagogischen Lesungen, die Begeisterung für die Übertragung des Neuererwesens von der Industrie in den Bereich Bildung, in den 1970er Jahren abklang. Trotzdem besteht das Verdienst des Formats m.E. darin, dass so mancher dazu angeregt wurde, über sein eigenes Tun gründlicher nachzudenken. Und für manchen war es wohl die einzige Ausarbeitung, die er oder sie im Laufe seines Berufslebens veröffentlichte. Publikationen waren und sind ja nicht unbedingt die Hauptaufgabe von Lehrerinnen und Lehrern. Es ging und geht doch vor allem darum, Spuren bei den Schülern zu hinterlassen.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Neben den Pädagogischen Lesungen gab es ja auch das Format Erfahrungsberichte – worin unterschieden sich beide?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Erfahrungsberichte waren in der Regel der erste Versuch, eigene praktische Erfahrungen aufzuschreiben – im Grunde waren sie das ursprüngliche Format der Erfahrungsweitergabe. Sie wurden von den Kreiskabinetten geprüft. Es gab unter den Erfahrungsberichten dann durchaus auch solche, bei denen man feststellte, dass es für eine Pädagogische Lesung nicht reichen würde, der Informationswert aber für einen Erfahrungsaustausch auf Kreisebene durchaus hoch sei. Auch diese Mühe wurde also entsprechend wertgeschätzt. Außerdem: Über die eigene Arbeit nachzudenken, ist ja im Grunde immer etwas Gutes. Diese Zweistufigkeit bot zum einen die Möglichkeit, die inhaltliche Qualität zu prüfen – zum anderen hat es aber auch Autor*in-

nen gegeben, die nach dem Verfassen eines Erfahrungsberichtes feststellten, dass ihnen das ausreichte, in Bezug auf Aufwand und inhaltliche Tiefe. Dann kam der Arbeitsprozess an diesem Punkt zu einem Ende.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie verlief das bei Ihnen, d.h. wie entstand der Gedanke, selbst eine Pädagogische Lesung zu schreiben?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Meine erste Pädagogische Lesung knüpfte thematisch an meine Dissertation an, die Promotion A, wie man es damals nannte. Mit ihr unternahm ich den Versuch, entsprechend relevante Inhalte noch einmal speziell für Lehrer*innen aufzubereiten. Dazu muss man auch wissen, dass Dissertationen damals seltener gedruckt wurden – nur durch eine weitere Aufbereitung der Inhalte konnte ich also meine Überlegungen einer größeren Zielgruppe zugänglich machen. Die zweite Pädagogische Lesung entstand im Jahre 1976, noch im Vorfeld meiner Promotion B, die ich 1979 verteidigte. Sie war sicher in gewisser Weise durch die Erfahrungen mit der ersten Pädagogischen Lesung beflügelt. Die Initiative ging auch dieses Mal wieder von mir selbst aus – das war bei den meisten meiner Publikationen so und ist bis heute so geblieben: Man hat eine Idee und prüft, ob daraus etwas Interessantes werden kann.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Erinnern sie sich noch an den Arbeitsprozess? Wer außer Ihnen war daran beteiligt oder nahm darauf Einfluss?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Ich verfasste die beiden Texte vollkommen eigenständig, bis dann eine maschinengeschriebene vollständige Fassung vorlag. Diese reichte ich als fertiges Manuskript ein. Wer hätte mich auch beraten sollen? Inhaltlich gab es da wohl niemanden, lediglich eine Prüfung auf Schreibfehler o.ä. wäre denkbar gewesen. Das Schreiben war recht mühselig, mit dem zwei-Finger-System auf der Schreibmaschine – aber das kannte man ja damals nicht anders. Wie lange ich für das Schreiben brauchte, weiß ich nicht mehr. Es gab ja die erwähnten Vorarbeiten aus der Dissertation, das beschleunigte die Arbeit natürlich. Länger als ein Vierteljahr dauerte der Prozess sicher nicht – wenn überhaupt so lange. Ich bin insgesamt ein eher langsamer, bedächtiger Arbeiter. Ich lasse Ausarbeitungen gern auch mal eine Woche liegen und schaue dann wieder drauf, feile lieber noch ein wenig, ehe ich etwas aus der Hand gebe.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie ging es nach der Einreichung der Pädagogischen Lesung weiter?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Daran erinnere ich mich leider nicht mehr genau – auch nicht daran, wo ich die Lesung letztendlich einreichte. Es gab ja für mich kein Pädagogisches Kreiskabinett, also könnte es das Bezirkskabinett für Unterricht und Weiterbildung (BUW) gewesen sein. Es ist sehr lange her und war aus meiner Sicht dann auch nicht mehr so wichtig. Woran ich mich erinnere, sind die Schreiben, die ich dann irgendwann erhielt. In Bezug auf die erste Lesung teilte man mir mit, dass diese ausgezeichnet worden sei und ich eine Prämie erhalten würde. Um welche Summe es sich dabei handelte, weiß ich nicht mehr – aber es war ein Betrag, über den ich mich durchaus freute, also wohl für DDR-Gehälter nicht unerheblich. Schon deshalb hat sich die Arbeit also gelohnt. Bei der zweiten Lesung teilte man mir nur mit, dass das Thema sich nicht für eine Pädagogische Lesung eignete – das lag wohl auch daran, dass es nur wenige Menschen gab, die diese Thematik beurteilen konnten. Und auch der Kreis potentieller Leser war eher überschaubar.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Ging mit der Auszeichnung der ersten Lesung eine Einladung nach Ludwigsfelde einher?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Ich bin mir nicht sicher, glaube aber nicht, dass ich deshalb in Ludwigsfelde gewesen bin.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wissen Sie etwas darüber, wer Ihre Pädagogische Lesung wie nutzte?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Da bin ich überfragt – das wusste man wohl die in den Kreiskabinetten am besten. Ich erinnere mich an niemanden, der mich darauf angesprochen hätte

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Welche anderen Möglichkeiten hatten Sie, mitteilenswerte Erfahrungen oder Kenntnisse weiterzugeben?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Der zweite Weg, über den ich Gedanken aus meinen Dissertationen A und B verbreiten konnte, waren Publikationen in den Fachzeitschriften für Astronomielehrer – hier gab es die Zeitschriften „Astronomie und Raumfahrt“ und „Astronomie in der Schule“. Und dann waren da noch die Vorträge, die ich – mehrmals und zu unterschiedlichen Problemen - im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen für Astronomielehrer aus der ganzen Republik hielt. Die Resonanz darauf war immer sehr gut. Dazu muss man erwähnen, dass wir anfangs erhebliche Probleme mit der Qualifikation von Astronomielehrern hatten. Das Fach war eingeführt worden, ohne dass bereits eine entsprechende Ausbildung existierte, so dass es an jeglicher Vorarbeit fehlte. Diese etablierte man erst im Nachgang, Schritt für Schritt. Insofern ging es in den ersten Jahren auch in der Weiterbildung massiv um die Vermittlung fachlichen Wissens. Wir hatten sehr gute Kontakte zu den relativ wenigen Fachastronomen der DDR – Potsdam, Jena und Dresden spielten da eine sehr große und positive Rolle. Die Fachlehrer, die bereits über fundiertes Wissen verfügten, hielten ebenfalls häufig Fachvorträge. Unsere Stärke lag darin, dass wir stärker als die Fachwissenschaftler*innen auch methodische und didaktische Aspekte vermitteln konnten.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Inwiefern versuchte man, auf ihre Arbeit politisch Einfluss zu nehmen? Wo gab es entsprechende Vorgaben?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Natürlich gab es Vorgaben. Das BUW am Rosengarten lag direkt neben dem „Großen Haus“ der Bezirksleitung. Bei uns hieß es immer, dass man mit dem kleinen Haus gut zusammenarbeiten könne, während aus dem großen immer die Besserwisser kämen – und die Arbeit mit letzteren war oft unangenehm. Sie hatten ihre Vorgaben und die hatten sie durchzusetzen. Da war dann diplomatisches Geschick gefragt: man musste herausfinden, was man guten Gewissens noch tun konnte und wo es Kompromisse zu finden galt. Hierin lag ein großer Unterschied zu ‚meinen‘ Referenten für Lehrerbildung aus den Kreisen. Wenn ich mit ihnen zusammen war, war ich Kollege unter Kollegen, primus inter pares, geachtet und akzeptiert. Das war mit den Abgesandten der Bezirksleitung anders. Diese Problematik gab es auf allen Ebenen: Wenn es um Publikationen ging, um Bücher oder Aufsätze, spielten das Ministerium für Volksbildung und die Akademie der Pädagogischen Wissenschaften (dort gab es Verantwortliche für das Fach Astronomie) eine dirigierende Rolle. Wenn ich daran denke, wie oft wir an verschiedenen Orten zusammensaßen, um etwa ein Buch wie die „Methodik des Astronomieunterrichts“ in eine Form zu bringen, die dann die Vertreter der APW und des Ministeriums auch in ihren Häusern durchbringen konnten – da wurde viel Zeit vergeudet.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Ging es in diesen Diskussionen mit APW und Ministerium primär um politische oder vor allem um fachliche Inhalte?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Da ging es um fachliche Inhalte – darum, wie diese mit den geltenden Vorgaben in Übereinstimmung zu bringen seien. Das war gerade in meinem Fach oft heikel, da die Astronomie gern auch weltanschaulich missbraucht wird.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Wie erinnern Sie sich an die Rolle der APW in diesem Kontext?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Ich hielt und halte die APW für eine wichtige und notwendige Einrichtung, weil sie im gegebenen Rahmen wissenschaftliche Vorgaben für das Ministerium machte. Damit wurde im MfV weniger ins Blaue hinein‘ entschieden, agierte man dort fundierter, bemühte sich um Abschätzung von Wirkungen und möglichen Nebenwirkungen. Manchmal wünschte ich mir heute, dass die Bildungspolitik so eine enge wissenschaftliche Begleitung bekäme und darüber eine stärkere Fundierung und Verlässlichkeit hätte. Dann würde vieles weniger auf Zuruf geschehen. Zusammenfassend kann man sagen: Es gab Schwierigkeiten und Probleme, aber die waren beherrschbar – und insgesamt ist etwas Vorzeigbares entstanden. Das haben mir auch Rückmeldungen ehemaliger Schüler*innen immer wieder bestätigt.

ARBEITSSTELLE PÄDAGOGISCHE LESUNGEN: *Sie sprachen vorhin von einer politischen Instrumentalisierung von Astronomie – was ist damit gemeint?*

MANFRED SCHUKOWSKI: Man versuchte, über die Astronomie den Atheismus zu propagieren, dem Prinzip folgend „Wer sich mit dem Weltall beschäftigt, muss sich eigentlich von kirchlichen Lehren abwenden“. Natürlich hat die Kirche selbst eine solche Haltung begünstigt – man denke nur an Kopernikus, Bruno oder Galilei, dessen Buch „Dialogo“ ja erst vor wenigen Jahren vom Kirchenindex genommen wurde. Eine meiner Lebenserfahrungen ist, dass Menschen im Laufe ihres Lebens zu unterschiedlichen Überzeugungen, Meinungen und Erfahrungen kommen. Das Entscheidende für das Miteinander ist es, deren Nebeneinander zu akzeptieren. Als ich 1978 meine Arbeit mit den astronomischen Uhren begann, wurde ich beim damaligen Pastor der Marienkirche, Ulrich Nath, vorstellig, um dessen Erlaubnis für die Arbeit mit der Uhr zu erbitten. Aus diesem ersten Gespräch ergab sich eine gute Kooperation und später ein herzliches Miteinander - ein Beispiel dafür, dass Toleranz auch bei unterschiedlichen Lebensauffassungen vieles ermöglicht.

Die Antworten auf die von der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen gestellten Fragen wurden von Prof. Schukowski im Rahmen eines am 18.3.2021 mit Kristina Koebe geführten Gespräches gegeben. Die daraus entstandene Ver- schriftlichung wurde von Prof. Schukowski geprüft und zur Veröffentlichung im Rahmen der Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock freigegeben. Auf Wunsch von Prof. Dr. Schukowski wurde in diesem Text aus sprachästhetischen Gründen auf ein Gendering verzichtet.

Impressum

Die *Schriftenreihe der Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen an der Universität Rostock* (ISSN 2627-9568) wird herausgegeben von Prof. Dr. Katja Koch und Prof. Dr. Tilman von Brand. Die einzelnen Ausgaben sind online und kostenlos zu beziehen über www.pl.uni-rostock.de/schriftenreihe sowie über https://doi.org/10.18453/rosdok_id00002721.

Redaktion: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand, Prof. Dr. Oliver Plessow, Dr. Kristina Koebe

Wissenschaftlicher Beirat: Prof. Dr. Sebastian Barsch (Kiel), Prof. Dr. Stephan Ellinger (Würzburg), Prof. Dr. Ute Geiling (i.R.) (Halle), Prof. Dr. Astrid Müller (Hamburg), Prof. Dr. Birgit Werner (Heidelberg), Prof. Dr. Dieter Wrobel (Würzburg)

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. Katja Koch, Prof. Dr. Tilman von Brand

Die Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Zitation – auch in Auszügen – nur unter Nennung der Onlinequelle. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft.

Arbeitsstelle Pädagogische Lesungen
August-Bebel-Straße 28
18055 Rostock
www.pl.uni-rostock.de